

# Der Beobachter



für die Lande an Sieg und Dill, an Lahn, Lenne und Eder.  
Wochenschrift der Deutschen Volkspartei des Siegerlandes.

3.  
Jahrg.

Der „Beobachter“ kostet vierteljährlich Mh. 4.50 ohne Bringerlohn und Postgebühren. Er wird bestellt bei allen Postanstalten, sowie in der Geschäftsstelle Brüderweg 1 und der Druckerei Obergraben 5/h.

Samstag,  
12. Februar 1921

Anzeigen, die nur in bechränktem Umfange aufgenommen werden, finden im „Beobachter“ weiteste Verbreitung. Die Kleinzeile kostet Mh. 0.50. bei Mehraufnahmen entsprechender Preisnachlaß.

7.  
folge

## Die Kandidaten der Deutschen Volkspartei

für

### den Landtag:

1. Gymnasialdirektor Dr. Otto Voellig, Soest i. W., Bruderstr. 37;
2. Kaufmann Heinrich Engberding, Münster, Herwarthstr. 14;
3. Syndikus hantgewerblicher Verbände Dr. R. Grundmann, Hagen, Hochstr. 45;
4. Pfarrer Theob. Meyer, Herford, Eimterstr. 7;
5. Bergtrat Rudolf Seidel, Düsseldorf, Mal-fastenstr. 8;
6. Lehrerin Frä. Anna v. Rulcsza, Berlin-Lichtenberg II, Möllendorffstr. 86;
7. Knappschafstältester Bergmann Aug. Hell-weg, Hordel b. Bochum, Gustavstr. 8;
8. Landwirt Wilhelm Höl, Gut Einscheid bei Schalksmühle;
9. Bergschullehrer G. Hellmann, Siegen, Bindestr. 3;
10. Oberbürgermeister Theodor Machens, Münster i. W., Kanalstr. 11;
11. Proturist Rob. Mannde, Gerdelsberg, Mittels-tr. 61;
12. Landwirt Josef Voag, Goesmannshof bei Allagen;
13. Studienrat Frä. Else Lange, Bielefeld, Bürgerweg 1;
14. Diplom-Ing. Friz Graß, Hemer, Hauptstr. 98;
15. Bergmann Hugo Schaar, Osterfeld, Glüdauf-str. 14a;
16. Handelskammersyndikus Oskar Hoffmann, Minden, Königstr. 60;
17. Studienrat Frä. Wilhelmine Steltmann, Wanne, Schulstr.;
18. Oberpostsekretär Albert Piller, Minden, Sahlerstr. 761;
19. Fabrikbesitzer Hermann Müllersiefen, Wit-ten a. d. Ruhr, Sprockhöveler Str. 4;
20. Redakteur Dr. Paul Rüppers, Bochum, Arndtstr. 5;
21. Rektor Aug. Weber, Gelsenkirchen, Schul-str. 9;
22. Geheimrat Dr. Karl Wehrmann, Bochum, Bergstr. 29;
23. Direktor Dr. Wenderoth, Dortmund, Luise-str. 17;
24. Justizrat Ludwig Schulz, Hagen i. W., Schu-mannstr. 9.

### den Provinziallandtag:

1. Justizrat Eduard Windthorst, Hamm i. W., Stiftstr. 12;
2. Oberbürgermeister Dr. Ernst Eichhoff, Dort-mund, Prinz-Friedrich-Karlstr. 34;
3. Bergassessor Karl Müller, Rangel, Haus Goldschmied ng;
4. Landrat Friz Thomee, Altena i. W., Wis-mardstr. 15;
5. Bergwerksdirektor Heinrich Wimmelmann, Gelsenkirchen, Kaiserstr. 50;
6. Frau Anna Wams, Hörde, Tiefstr. 1;
7. Fabrikant Oskar Junde, Hagen i. W., Kon-fordstr. 26;
8. Redakteur Dr. Paul Rüppers, Bochum, Arndtstr. 5;
9. Landwirt Josef Voag, Goesmannshof bei Allagen;
10. Bergassessor Friz Hohendahl, Wanne, Unser Frizstr. 176;
11. Kaufmann und Gastwirt Karl Berlemeyer, Dortmund, Schützenstr. 26;
12. Güttendirektor Friedrich Zülle, Geisweid bei Siegen, Moltkestr. 11;
13. Graveur Wilhelm Winter, Lüdenscheid, Hochstr. 38;
14. Kommerzienrat Peter Graf, Sundwig bei Werlohn, Hauptstr. 3;
15. Gobritant Albano Müller, Schwelm, Bar-merstr. 8;
16. Rektor Wilhelm Nuyten, Wetter a. d. Ruhr, Königstr. 17;
17. Vorarbeiter Ernst Kersting, Hülten, Bahn-hofstr. 149;
18. Oberbergmeister Friz Graß, Bochum, Scharnhorststr. 14;
19. Architekt und Maurermeister Heinrich Wer-ner, Hattingen, Talstr. 42;
20. Direktor Dr. Karl Wehrmann, Bochum, Bergstr. 29;
21. Oberbergtrat a. D. Otto v. Bessen, Herne, Schamrockring 3;
22. Kaufmann August Weder, Hagen i. W., Schillerstr. 20;
23. Proturist Bernhard Biermann, Altenvoerde, Am Hänggen;
24. Studiendirektor Alwin Stöling, Eickel, Har-lorstr. 2.

### den Kreistag:

1. Direktor Friedrich Zülle, Geisweid b. Siegen Moltkestr. 11;
2. Arbeitersekretär Karl Schneider, Wahlbach bei Burbach;
3. Buchbindermeister Wilhelm Lemke, Siegen, Löhrstr. 39;
4. Stadtverordnetenvorsteher Jacob Kreuz, Siegen, Koblenzer Str. 37;
5. Amtmann Ernst Ebberg, Kreuztal (Kreis Siegen), Kaiserstr. 34;
6. Kaufmann Friedrich Haas, Eiserfeld, Bahn-hofstr. 45;
7. Steiger Gustav Hoffmann, Weidenau, Kirch-str. 34;
8. Fabrikant Leopold Hubenzer jun., Freuden-berg, Bahnhofstr. 1;
9. Landwirt und Gemeindevorsteher Heinrich Hellmann, Rinsdorf;
10. Gemeindevorsteher Otto Ebbinghaus, Geis-weid b. Siegen, Zimmerstr. 20;
11. Lehrer Friedrich Jochum, Seelbach;
12. Fräulein Paula Ug, Siegen, Koblenzer Str. 60/3;
13. Landwirt und Gemeindevorsteher Richard Schmidt, Eichen;
14. Vorarbeiter Karl Böh, Lügeln, Post Nieder-dreselndorf;
15. Fabrikant Friedrich Schleisenbaum, Wei-denau, Baumstr. 1;
16. Landwirt und Haubergvorsteher Hermann Solms, Schelhausen;
17. Ingenieur Hans Kolohl, Obernetphen;
18. Ingenieur Adolf Hinderthür, Siegen, Koblenzer Str. 6;
19. Eisenbahnwerführer Heinrich Belz, Siegen, Blücherstr. 2;
20. Papierfabrikant Hermann Klingipor, Siegen, Kirchweg 4.

## Um Preußens Zukunft.

Von Dr. D. Boelz, Mitglied der Preussischen Landesversammlung.

Der preussische Staatsgedanke ist erwacht. Der 20. Februar wird ihm zum Siege verhelfen, und der neue preussische Landtag wird die Männer und Frauen stellen, die nach dem Schwanken und Wanken in der Frage der Erhaltung Preußens während zweier Jahre Preussischer Landesversammlung bewußt und stark die Notwendigkeit eines starken Preußens in den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellen. Wie einst vor 100 Jahren der Wegbereiter einer neuen Zeit, der nichtpreussische Freiherr vom Stein, von dem einen Gedanken erfüllt war, daß der Weg zu Deutschlands Macht und Größe nur über Preußen führen könne, so soll in unserer verworrenen Zeit die Überzeugung immer fester Wurzel fassen, daß Preußens Selbstaufgabe der Anfang des Zusammenstürzes Deutschlands bedeuten würde.

Das haben wir mit Klarheit und Bestimmtheit gegenüber den Bestrebungen des Staatsministers Dr. Hugo Preuß, der gerade jetzt vor zwei Jahren seinen Entwurf zur Deutschen Reichsverfassung dem deutschen Volke vorlegte, der uns den Einheitsstaat dadurch beschern wollte, daß die historisch gewordenen Staatsgemeinschaften in Reichsprovinzen aufgelöst werden sollten, daß Preußen zerschlagen werden müsse, damit Deutschland neu erlese. Die Weimarer Verfassung lehnte den Entwurf ab und baute das Reich auf föderalistischer Grundlage auf. Aber der Ge-

danke der Selbstaufgabe Preußens wucherte weiter, und die Preussische Landesversammlung mußte es in ihrer 99. Sitzung erleben, daß die Demokraten mit dem Zentrum und den Sozialisten den Antrag einbrachten, „sofort und noch vor Einbringung der endgültigen Verfassung“ mit den übrigen Einzelstaaten in Verhandlungen über Errichtung des deutschen Einheitsstaates einzutreten. Das klägliche Fiasko dieses Antrages ist bekannt: die übrigen Staaten dachten nicht daran, sich selbst aufzugeben, Preußen blieb mit diesem Antrag isoliert, und man fühlte kaum, wie sehr man sich blamiert hatte. Trotzdem lebt der Gedanke auch heute noch in vielen Köpfen. Wer die Verfassungsverhandlungen im Preussischen Abgeordnetenhaus verfolgt hat, weiß, daß Herr Dr. Preuß nicht so leicht zu beschern ist, und auch der Abg. Dr. Lauscher vom Zentrum hat uns deutlich gezeigt, was er und viele seiner Freunde von Preußen halten. Darum: wachsame Augen, Stärkung des Staatsgedankens, bewußtes Erfassen der Kräfte, die im Preußentum schlummern! Die Neugesundung unseres politischen Lebens geht von den Einzelländern aus; wie Bayern sich auf sich selbst bezieht und bei erfreulicher Erstarkung des Reichsgedankens zunächst einmal sein politisches Eigenleben bewußt und klar neu ordnet, so soll auch Preußen sich neu aufrichten und daran festhalten, daß nur ein starkes Preußen in dem Einheitsstaat aufgehen darf. Die Deutsche Volkspartei hat vom ersten Tage an, als der Plan des Einheitsstaates mit dem Gedanken der Auflösung der Länder in Reichsprovinzen auftauchte, daran festgehalten, daß sie gewillt ist, das Opfer Preußens für das Reich zu bringen, aber nur unter der Bedingung der völligen Freiwilligkeit und nur dann, wenn die anderen Staaten sich gleichzeitig mit aufgeben. Nach den Erfahrungen, die unsere Demokraten mit ihrem Weihnachtsantrag 1919 in Deutschland gemacht haben, ist die Frage des Einheitsstaates in weite Ferne gerückt; allen Bestrebungen, die als utopistische Träume immer wieder auftreten, stelle der neue Landtag das starke Bekenntnis zum Preußentum entgegen. Preußen darf sich nicht selbst aufgeben; das würde den Anfang der Zerstörung Deutschlands bedeuten.

Das sagen wir auch mit Klarheit und Bestimmtheit gegenüber allen Absonderungs- und Abzweigungsbestrebungen, die wir in den beiden hinter uns liegenden Jahren erlebt haben. Gegenüber den Bestrebungen am Rhein und gegenüber der Welschenbewegung, gegenüber Oberschlesien, dem in diesen Stunden unsere Sorge, aber auch unsere heißesten Wünsche gelten. Dortens Pläne am Rhein leben eigentlich nur noch in den Herzen derer, die aus rein egoistischen Motiven aus dem Zusammenbruch ihren niedrigen Gewinn suchen, aber der Wille der führenden Männer am Rhein, die die Rheinlande von Preußen lösen wollen, weil das protestantische Preußen ihnen in der Vergangenheit (!) nie gerecht geworden sei, muß ernst, gewaltig ernst genommen werden. Wir müssen es allen denen, die sich jetzt um Dr. Lauschers Banner scharen, immer wieder sagen, daß über Neugliederung und Neuordnung von Einzelländern nicht Fehler entscheiden dürfen, die vielleicht einmal in der Vergangenheit gemacht worden sind. Jetzt

## Briefe von Siegerländern aus Mexiko.

Ein Beitrag zur Geschichte des deutsch-amerikanischen Bergwerksvereins 1823—1836.

Von Dr. Hans Kruse, Siegen.

3.

(Fortsetzung.)

Friedrich Wilhelm Grube an seinen Schwiegervater, den Rentmeister Diez in Netphen.

Kirchen, den 23. März 1825.

Lieber Vater! Es war von jeher mein sehnlichster Wunsch, ja meiner Jugendtraum, es dereinst durch Fleiß und Sparlichkeit so weit zu bringen, daß ich sorgenfrei mein eigen Gut bearbeiten könnte. Das Landleben mit seinen Reizen erschien mir stets als das schönste und angenehmste und die Landwirtschaft in ihrer höheren Bedeutung erschien mir als die wünschenswerteste, als die edelste Beschäftigung. In meinen seitherigen Verhältnissen schwand aber die Hoffnung meiner früheren Jahre immer mehr und ich habe sie für Deutschland wenigstens aufgegeben. Desto unerwarteter zeigt sich mir jetzt ziemlich nahe die Verwirklichung aller meiner Wünsche, in einem Maße wie es auch die kühnste Hoffnung übertrifft, nur leider nicht in unserem lieben Vaterlande. Scherzweise haben wir, Betty und ich, bisweilen von Mexiko gesprochen. Wir selbst dachten weiter nichts dabei, da wir beide das Sichere und Angenehme unserer jetzigen Lage nicht verkannten und der Gedanke, diese gegen Fernes und Unsicheres aufs Spiel zu setzen, uns ganz fremd blieb. Binnen Kurzem hat sich aber sehr Vieles geändert und umgestaltet und was früher nur als ein Traum bild erschien, steht gegenwärtig als gar nicht zu verfehlendes Ziel vor uns.

Sartorius, der mit Steins nach Mexiko gegangen, hatte es übernommen, einen geeigneten und vorteilhaften Punkt für eine Niederlassung in Amerika auszuwählen, und zu seiner Zeit seinen Freunden darüber Bericht abzustatten. Diesen Bericht hat Christ. Stein mitgebracht. Derselbe ist mit Berücksichtigung aller Umstände und weitläufig, sechs Bogen stark, entworfen und verbreitet sich anfangs über ganz Nordamerika, worüber das Nötige nach ganz sicheren Quellen mitgeteilt wird. Nachdem alle Landesteile gehörig beschrieben worden, wird ein Vergleich aufgestellt, der ganz zu Gunsten des reichen und gesegneten mexikanischen Reiches ausfällt. Und in diesem wird wieder vorzugsweise das Gebiet des mexikanischen Finanzministers als dasjenige angegeben, was den Deutschen am meisten in Betreff des Klima zusagen, und was in Hinsicht seiner Lage und seines Bodens deutschen Fleiß am sichersten lohnen wird. Mit Weglassung alles nicht Wesentlichen, habe ich für Sie einen Auszug gemacht, der Sie überzeugen wird, wie so gewiß ein günstiger Erfolg zu erwarten ist. Betty

und ich haben nun alles reiflich erwogen und ruhig durchdacht und danach den Entschluß gefaßt, unser Glück dort zu versuchen, falls Sie und die Mutter uns dazu Ihren Segen nicht vorenthalten. Unsere Gründe sind kurz folgende: Wir wünschen uns ein sorgenfreies Alter zu bereiten, dazu haben wir hier wenig Aussicht, indem wir verbrauchen was wir verdienen. Zudem ist auch unsere jetzige Lage nicht von Dauer. Mexiko dagegen bietet uns dazu die beste und sicherste Gelegenheit dar und ich bin überzeugt, daß Sie selbst dafür stimmen würden, wenn es nur nicht so weit wäre. Das ist auch allerdings zu beachten, aber drum soll es nicht hindern. Wir sind jung, rüstig und gesund, die Erde ist groß und überall Gottes; dabei reisen wir beide gern und mögen leicht die Reise dahin machen in der Hoffnung, vielleicht nach einigen Jahren in anderen Verhältnissen wieder zu Ihnen zurückzukehren. Das dortige gesunde Klima und das Pflanzleben wird Betty ganz gesund machen und mich besonders stärken. Den Schreibtisch verlaßt ich gern; soll ich doch ohnehin nach des Doktors Rat und Warnung meine zu früh angegriffenen Augen schonen, was leider aber mein Geschäft bis jetzt nicht erlaubte. Wir können nun noch, was sehr viel wert ist, nicht nur die Reisekosten tragen, sondern auch noch vieles mitnehmen und dann denke ich so viel übrig zu behalten, daß ich gleich einen bedeutenden Teil zu einer Pflanzung kaufen kann. Gerade jetzt ist dazu die beste Zeit; Sartorius hat alle Vorbereitungen getroffen und wir brauchen in gewisser Hinsicht nur Besitz davon zu nehmen. Alle möglichen Einwendungen widerlegt dessen Bericht, indem er darin auf alles und jedes Bedacht genommen. Sie meinten einmal ich könnte vielleicht mit der Zeit nach Netphen ziehen. Angenehm wäre dies für Sie und uns, weil wir dann zusammen wohnen. Es ist aber in Mexiko weit vorteilhafter und sicherer. Was endlich die Entfernung anbetrifft, so ist dies das Unangenehmste; wir können indes ja nicht immer bei den Angehörigen sein und falls ich mich jetzt um eine öffentliche Lehrerstelle bewerben wollte, könnte das Ministerium mich, wer weiß wohin, an einen elenden Ort, weit von Ihnen versetzen, wo wir weder gern noch gut wären und doch aushalten müßten.

Überlegen Sie alles wohl, lieber Vater; setzen Sie sich über die Reise hinaus, denn diese ist wirklich nicht so hoch anzuschlagen, als Sie bisher getan, und wenn ich dann Ostern komme, so wollen wir den Plan ruhig und besonnen besprechen. Ich hoffe Sie genehmigen denselben und lassen uns ziehen in ein Land, wo es besser ist als hier. Wir wollen keineswegs die Heimat verachten, aber wenn das offenbar Bessere und Vorteilhaftere sich uns darbietet, müssen wir solches ergreifen. Ohne Mühe und von selbst kommt uns nichts, weder hier noch dort. Hier erringen wir uns aber nur wenig und dort viel, ohne daß wir drum etwas anderes zu tun brauchen als dahin zu reisen, denn die Arbeit ist überall dieselbe.

handelt  
Preuß  
Bande  
Provin  
bunden  
Beeint  
wirkli  
orie  
Rhein  
franzö  
nicht  
dem  
ihren  
würde  
müssen  
der h  
Preuß  
es ge  
Provin  
bezieht  
durch  
der S  
betrad  
Kräfte  
volles  
Weste  
sein  
nicht  
verlie  
und  
preuß  
den T  
ausein

Jhne  
Caus  
Sie  
So  
haben  
wenn  
„geh  
werd  
und  
deht  
halte  
Seite  
beide  
darü  
gut  
halte  
denn  
gehe  
fürd

gebe  
gebe

Woch  
und  
unse  
hielt  
es e  
dann

ich  
in  
dort  
und  
Unt  
zur  
wün  
nun  
ich  
zug  
beit  
men  
tori

Brief

handelt es sich um die große Frage: was verliert Preußen, was verlieren die Rheinlande, wenn die Bande gelöst werden sollten, die unsere blühendste Provinz über 100 Jahre fest mit Preußen verbunden haben. Ihre Lösung würde die schwerste Beeinträchtigung der Rheinlande bringen, die wirtschaftlich unselbständig nur zu leicht der Westorientierung verfallen würden; das „selbständige“ Rheinland würde der jetzt gewaltig einsehenden französischen Kulturpropaganda auf die Dauer nicht widerstehen können. Die „Brücke“ zwischen dem romanischen Westen und Preußen würde ihren Zweck nicht erfüllen, der „Pufferstaat“ würde seine Anlehnung nach Westen suchen müssen. Und Preußen selbst würde den Verlust der blühenden Provinz nicht ertragen können: Preußen ist durch den Großbetrieb geworden, was es geworden ist; durch feste Eingliederung der Provinzen in das Staatsganze, durch die Wechselbeziehungen von West und Ost, Nord und Süd, durch eine Beamtenpolitik, die vom Gesichtspunkt der Stärkung des einheitlichen Staatsorganismus betrachtet sein will, hat es die frisch pulsierenden Kräfte des Westens in die Blutbahn des Gesamtvolkes eingeführt, und wie es den Osten durch den Westen gestärkt hat, so hat der Osten dem Westen sein Bestes gegeben. Preußen darf die Rheinlande nicht verlieren. Verliert es die Rheinlande, dann verliert es auch den größten Teil von Hannover, und dann ist der Keil in das feste Gefüge des preußischen Staates so weit vorgetrieben, daß wir den Tag in greifbarer Nähe sehen, an dem Preußen auseinanderfällt. Dann ist der Wille der Sieger

erfüllt. Was der Krieg nicht erreicht hat, was der Friede von Versailles nicht fertig gebracht hat, das fällt den Siegerstaaten dann mühelos als Frucht des unseligen Partikularismus zu, der stets unser Verhängnis war. Bleiben aber die Rheinlande bei Preußen, geht Hannover nicht verloren, und entscheidet sich Oberschlesien für Preußen, dann vermag Preußen, fest zusammengefaßt und nach einheitlichen Gesichtspunkten geführt, seinen Beruf in Deutschland zu erfüllen. Es darf nicht heißen: „Preußen muß untergehen, damit Deutschland lebe“, sondern „Preußen muß erstarken, damit Deutschland sich wieder an ihm aufrichte“.

Schließlich aber müssen wir auch allen Bestrebungen nach einer überspannten Provinzialautonomie gegenüber an dem Gedanken eines einheitlichen starken Preußen festhalten. Der von der Regierung vorgelegte Gesetzentwurf bedarf sorgfältigster Prüfung, und wenn ein Mann wie Noske die schwersten Bedenken gegen eine zu starke Selbstständigkeit der Provinzen hat und den Gesetzentwurf in seiner vorliegenden Form ablehnt, so müssen wir erst recht die Linie weiter verfolgen, die für uns bei der Beratung des ersten Autonomiegesetzentwurfes in der Preussischen Landesversammlung und bei der Beratung der Verfassung maßgebend war: alle unsere Sympathie für Selbstverwaltung findet ihre Grenze da, wo die einheitliche Verwaltung gefährdet erscheint, wo der Staatsgedanke geschwächt wird. Provinzen dürfen nicht isoliert und auf Kosten der Einheitlichkeit des Staatswesens selbstständig werden; fest zusammengefaßt müssen sie

eine einheitliche preußische Politik treiben, immer den großen Gedanken vor Augen, daß sie der Allgemeinheit dienen.

Ein unterhöhltes, zerfasertes Preußen kann seinen Beruf für Deutschland nicht erfüllen. Wie das deutsche Volk noch nicht geworden ist, was es zu werden bestimmt ist, so hat auch Preußen noch nicht seine Mission in Deutschland erfüllt. Aber nur ein starkes Preußen kann Träger der Gedanken und Kräfte sein, die von ihm ausgehen sollen und müssen. Geht es am 20. Februar um die Zukunft Preußens, so geht es gleichzeitig um die Zukunft Deutschlands. Wer Preußen rettet, schmiedet mit an der Einheit des Reichs. Der Gedanke der Hegemonie Preußens, die das Einheitswerk gefährden könnte, ist zu lächerlich, als daß man auf ihn eingehen sollte: das Heer zerschlagen, die Eisenbahnen dem Reich übereignen, die Finanzhoheit dahin! Wer redet da noch von Hegemonie? Aber schon einmal hat Preußen den Beruf erfüllt, durch geistige Mittel zu ersetzen, was Deutschland an materiellen Gütern verloren hat. Wir glauben an die Kraft der Idee, die in einem zusammengefaßten Preußen die Kräfte entbinden kann, ohne die eine Wiedergeburt Deutschlands unmöglich erscheint. Einer in Materialismus versinkenden Zeit soll die Kraft des Preußentums die frohe Botschaft des Idealismus verkündigen. Nur der Geist eines Fichte vermag uns zu retten.

Die bisherige Wohnung in Obernetphen zu verlassen, wurde Ihnen allen schwer; ich stimmte gleich dafür, weil Sie bei dem Tausch in jeder Beziehung nur gewinnen konnten und jetzt freuen Sie sich sämtlich der neuen bequemen und schöneren Wohnung. So wollen wir jetzt die Heimat verlassen, daß wir dazu Grund haben, selbst wenn wir hier gut leben können, liegt vor, und wenn Sie unparteiisch vergleichen wollen, so werden Sie sprechen: „gehet hin, Ihr seid noch jung und könnt es unternehmen“. Es werden noch mehrere junge Leute hinziehen, mit jungen Frauen und Schwestern. Da aber eben deshalb alles mit Vorsicht behandelt werden muß, so bitte ich Sie, diese ganze Sache für sich zu behalten. Sagen Sie auch der Mutter lieber noch nichts. Von Seiten der Meinigen wird mir nichts in den Weg gelegt. Den beiden Herren Jung und H. Becher in Elberfeld will ich ganz kurz darüber schreiben und ich bin überzeugt, daß alle drei diesen Plan gut heißen. F. A. Jung wird mich gern, wie Sie wissen, hier halten wollen; er wird aber das Vorhaben selbst nicht mißbilligen, denn gerade er wünscht, daß Caroline Stein zu ihren Brüdern gehe, was er gewiß nicht tun würde, wenn irgend etwas zu befürchten wäre.

Aus dem letzten Briefe des Wilhelm Stein und des Sartorius gebe ich Ihnen anliegende Auszüge, die noch manches näher angeben.\*)

Den 29. April.

Wie Sie sehen, lieber Vater, ist dieser Brief bereits einige Wochen alt. Die vorerwähnten Auszüge habe ich Ihnen geschickt und wie ich von Betty vernommen, haben Sie solche in Bezug auf unsere Lust zur Auswanderung richtig gedeutet. Den Brief selbst hielt ich aber noch zurück, um, wie die Wichtigkeit der Sache es erfordert, wiederholt reiflich alles zu durchdenken und Ihnen dann erst vorzulegen, wenn unser Entschluß fest gefaßt ist.

Ich habe keinen Punkt unberücksichtigt gelassen und je mehr ich meine hiesigen Aussichten vergleiche mit denen, die sich mir in Mexiko eröffnen, desto mehr befestigt sich in mir der Entschluß, dorthin zu ziehen. Nach Elberfeld habe ich geschrieben. H. Becher und H. Christ. Jung sind für meinen Plan und versprechen mir alle Unterstützung. Auch H. Fr. Jung läßt den Gründen, die mich zur Auswanderung bestimmen, Gerechtigkeit widerfahren, wünscht mich aber hier zu behalten. Abgesehen habe ich aber Hoffnung, in Elberfeld ein Kapital als Vorschuß zu bekommen, womit ich in Mexiko nicht nur bedeutende Ländereien ankaufen, sondern zugleich zur Bearbeitung derselben von hier mehrere tüchtige Arbeiter und Handwerker nebst den erforderlichen Geräten mitnehmen kann. Damit gedenke ich sofort in Gemeinschaft mit Sartorius und seinen Freunden eine ordentliche Niederlassung zu

gründen, deren Erfolg gar nicht zweifelhaft sein kann. Wenn irgendwo deutscher Fleiß und Betriebsamkeit etwas erwerben kann, so ist es in dem reichen und gesegneten Mexiko und so günstig auch die Aussichten für den Minen-Verein sein mögen, so ist eine Anlage, wie ich sie bezwecke, doch weit sicherer und in jeder Beziehung angenehmer.

Zu Ihrer Berufung wird es noch dienen, wenn ich Ihnen sage, daß wir einen Arzt\*) mitzunehmen gedenken.

Nun, lieber Vater, wissen Sie genug, um ein Urteil fällen zu können. Es wird Ihnen schwer werden, uns ziehen zu lassen; bedenken Sie aber, was uns dort zu werden verspricht; daß wir den jetzigen günstigen Augenblick ergreifen müssen und Sie werden uns dann, wie ich hoffe und wünsche, Ihren Segen zur Abreise erteilen. Von meinen Angehörigen in Elberfeld erwarte ich keinen Einwand. Den 7. Mai trifft H. Christ. Jung hier ein, mit dem ich noch Manches näher besprechen werde. Leben Sie wohl und bleiben Sie meiner kindlichen Liebe für immer versichert.

Ihr Sohn  
Grube

Elisabeth Grube, geb. Diez, an ihren Vater

Mein Vater!

Finsterer Ernst wird beim Lesen dieses Briefes sich auf Deiner Stirne gelagert haben; in Deinen lieben freundlichen Augen perlt vielleicht eine schmerzliche Träne. Verbanne die ernste Wolke, verwisch die Tränen und gib uns Deinen Vatersegen! Was ich Dir noch schreibe, liest mein Wilhelm nicht, und Du, mein Vater, wirst solches besonders beachten. Ich will Dich ganz besonders bitten, zürne uns nicht und laß uns ziehen; denn gewiß wird Grube, wenn er Eueren Wünschen, seinen vorsichtig durchdachten Plan, seine liebsten Hoffnungen und Wünsche aufopfert, sich später, wenn ihm nur irgend etwas nicht nach Wunsch geht, unglücklich fühlen und es bereuen, seinen Entschluß von Euch abhängig gemacht zu haben. Wir können hier glücklich sein, denn das Glück wohnt eigentlich im Herzen, wir können aber in Mexiko noch reich dazu werden und das zu wünschen, danach zu streben, ist erlaubt. Grubes Vater ist in dürftigen Umständen, ihm zu helfen ist des Sohnes lebhafter Wunsch und hier wird er es nie recht können. Das ist eine Veranlassung, deren Heiligkeit mir besonders am Herzen liegt. Grubes sehnlichstes Streben geht nach Mexiko, ich gehöre dem Gemahl; Ihr habt mich ihm gegeben, an seine Bahn bin ich gebunden, und ich folge ihm gern und freudig; darum gib uns Deinen Segen und laß uns ziehen. Du wirst uns bald antworten, lieber Vater, mit jedem Posttag werden wir hochklopfenden Herzens Euren Briefen entgegensehen. Denn

\*) Die Auszüge aus den Briefen von Sartorius, lagen den Grubelichen Briefen nicht bei.

\*) Dr. Petz aus Kirchen, der vom Bergwerksverein als Knappschaftsarzt gewonnen war.

## Wahlrecht — Wahlpflicht.

Von D. Dr. v. Campe-Hildesheim.

In der Stunde der Todesnot wählen? In der Stunde der Todesnot Wahlreden halten? In der Stunde der Todesnot über Wahlrecht und Wahlpflicht schreiben? Wozu das noch? Sie wollen uns ja vernichten. Der Blödeste steht es heute.

Doch es muß sein. Wer angesichts des drohenden Todes nur Todesgedanken hat, ist dem Tode verfallen. Lebensmut, Lebenswille wird seiner Herr. Solange das deutsche Volk sich nicht selbst aufhebt, ist es noch nicht verloren. Und es gibt sich nicht auf. Trotz allem nicht. Es geht an die politische Tagesarbeit für seine Zukunft. Es hat eine Zukunft, wenn es sie haben will. Es geht an die Wahl, um sich ein Haus zu bauen.

Wahlrecht — Wahlpflicht! Im öffentlichen Leben gibt's Rechte nur um der Pflichten willen. Das war von je so — in preussischen Landen wenigstens. Der König der erste Diener des Staates! Er hat Würde nur um des Dienens willen. Rechte stehen dem Beamten nur zu, damit er die ihm überwiesenen Pflichten erfüllen könne. Die großartige soziale Gesetzgebung des Deutschen Reiches hat den großen Fehler, daß sie Rechte gab, ohne denen, denen sie diese Rechte gab, vorher dasjenige Pflichtbewußtsein dem Staate gegenüber einzupflanzen, um dessentwillen diese Rechte gegeben wurden. Rechte sind nur die Rehrseite der Pflichten. Pflicht ist das Primäre, das Ursprüngliche, — Recht das Sekundäre, das aus der Pflicht erst sich Ergebende. — Wer Wahlpflicht nicht fühlt, sollte Wahlrecht nicht haben.

Wahlen sollen die Stimme des Volkes zum

Ausdruck bringen. Die Stimme sagt, wenn nicht alle wählen. Wahlen sind wertlos, wenn nicht alle wählen; sie trügen ja, verzerren das Bild, dienen ihrem ureigenen Zweck nicht. Man glaubt die Stimme des Volkes zu hören — und sie ist es doch nicht. Wahlrecht ist Wahlpflicht. Wer sich der Pflicht entzieht, belügt die Stimme des Volkes, macht sich des Betruges schuldig.

Parteien mit straffen Organisationen sind Parteien ohne solche stets weit, weit voraus. Der Sieg der sozialistischen Parteien bei den Berliner Stadtverordnetenwahlen ist allein auf die mangelnde Beteiligung des Bürgertums an diesen Wahlen zurückzuführen. Nur so wurde ein Fall Löwenstein möglich. Wenn Wahlrecht nicht Wahlpflicht ist, wer nicht wählt, stärkt, ja wählt stillschweigend die andere Partei.

Straffe Organisation zwinnt zur Ausübung des Wahlrechts, macht tatsächlich Wahlrecht zu Wahlpflicht. Solange die bürgerlichen Parteien sich immer noch weit geringer an der Wahl beteiligen als die sozialistischen, fragen sie selbst dazu bei, daß das Stärkerverhältnis der Parteien in diesem Maße erscheint. Das gibt den sozialistischen Parteien den Schein einer Stärke, die sie in Wirklichkeit nicht haben, für die es an tatsächlichem Rückhalt fehlt. Wird jedem Bürgerlichen Wahlrecht auch Wahlpflicht, so ist dem Sozialismus dieser Schein seiner Macht genommen, — und so wird dem Bürgertum zugleich das Bewußtsein seiner wahren Macht gestärkt. Und das tut uns bitter not. Nur so beugen wir die Tyrannei der Straße, geben wir der Arbeiterschaft die Achtung vor dem Bürgertum und die Erkenntnis zurück, daß das Bürgertum eine Macht ist, mit der sie zu rechnen hat. Und diese

Erkenntnis ist die Grundlage für eine Gesundung unserer Verhältnisse, für die Beseitigung des zehrenden Klassenkampfes, für den gemeinsamen Aufbau — Wahlrecht ist Wahlpflicht!

Wahlrecht ist Wahlpflicht. Gerade heute! Je größer die Not — um so zwingender jede Pflicht, um so zwingender auch die Wahlpflicht.

## Der Regierungspräsident und seine Rote Armee.

Die Wahrheit schreibt in Nr. 6 (17. Jahrg.) folgendes:

In Nummer 51 unseres Blattes vom vorigen Jahre teilten wir bereits mit, daß auf Anweisung des Regierungspräsidenten König in Arnberg durch Kriminalbeamte aus dem Ruhrgebiet bei angesehenen Mitgliedern der beiden Rechtsparteien im Kreise Siegen Massenhäusungen vorgenommen wurden. Hierzu lag jedoch weder ein diesbezüglicher Gerichtsbeschluss noch die Anweisung der Staatsanwaltschaft vor; der Regierungspräsident in Arnberg glaubte anscheinend, sich darüber hinwegsetzen zu können, da infolge eines Artikels in einem sozialdemokratischen Heftblatt der dringende Verdacht vorliegen sollte, daß im Siegerland eine geheime Organisation und Verschwörung bestehe, die auf den Sturz der Regierung und der bestehenden Verfassung zielt. Trotz der sehr ausgedehnten Nachforschungen wurde nach den vorliegenden Meldungen jedoch nicht das geringste

Pfingsten kommen wir hoffentlich zu Euch und feiern dann der Mutter Geburtsfest vielleicht zum letztenmal zusammen.

Adé mein Vater! Einen herzinnigen Händedruck von Deiner treuen Betty.

Auszüge aus einem Briefe von Wilhelm Stein an seine Angehörigen in Kirchen.

Mexico, den 6. November 1824.

Aber den Fortgang unseres Unternehmens wird Euch Christan mündlich berichten. Ich beschränke mich deshalb darauf, Euch zu sagen, daß wir in kürzerer Zeit als wir hoffen durften, in der Nähe des Zieles, welches wir und unsere Kommittenten uns gesteckt haben, angelangt sind, indem wir bereits in einer Entfernung von 42 Leguas\*) von der Hauptstadt gegen Westen drei Gruben schwanghaft betreiben, und eine regelmäßige Förderung der reichsten Silbererze haben, die sich bedeutend vermehren wird, sobald der Stollen, mit dessen Betrieb wir die Arbeiten auf einer jener Gruben begonnen haben, erst in einigen der demselben vorliegenden neun Gänge wird eingetroffen sein, welche er nacheinander zu durchfahren bestimmt ist. Wir haben die Gruben, welche die englischen Gesellschaften acquiriert haben, zum Teil besucht, und nach dem, was ich dort gesehen, darf ich kühn behaupten, daß unter allen Vereinen, welche sich zur Wiederaufnahme der Bergwerke in Mexiko gebildet haben, der unsrige, obgleich bisher an Kapitalfonds den meisten der übrigen zurückstehend, der erste sein werde, welcher sich einer Ausbeute zu erfreuen haben wird.

Wenn es Gustav's Absicht, zu uns zu kommen, so lasse er die Jurisprudenz und beschäftige sich fortan mit dem Studium der Natur pp. — Es bieten sich hier einem jungen Manne, der die nötigen Kenntnisse besitzt, der Gelegenheiten genug dar, sich eine glänzende Laufbahn zu eröffnen. Eine Hauptsache ist, fürs praktische Leben gebildet zu sein. Ein bloßer Gelehrter würde hier schlecht seine Rechnung finden. Daß Freund E. kommen will, hat mir große Freude gemacht. Wahrscheinlich werden sich noch viele wackere Deutsche zur Reise anschicken, und da auch unser Unternehmen, wenn es die Ausdehnung erlangt, welcher es meiner Meinung nach erlangen kann, noch mehr Köpfe und Arme erheischt, so werden wir bald ein ziemliches Häuflein Deutscher zusammen sein. Du den hat sich zwar, wie ich erfahre, nach den Vereinigten Staaten gewendet; indessen glaube ich, daß er sich späterhin auch hier ansiedeln wird, sobald er erst die vorteilhaften Bedingungen kennt, welche das hiesige Gouvernement denen, die sich hier niederlassen wollen, zugestanden hat. Die Besorgnis von neuen politischen Stürzen in diesem Lande braucht gegenwärtig niemand mehr zu hegen. Und was die religiöse Unduldsamkeit betrifft, so ist diese bei weitem nicht so hoch anzuschlagen, als man

\*) Legua, ein altes spanisch-amerikanisches Wegemaß von 3 Seemeilen, oder 5½ km; in Mexiko 4190 m.

gewöhnlich thut. In der Hauptstadt selbst, wo, wie in allen Hauptstädten, die aufgeklärtesten Köpfe mit der Hefe des Volkes zusammen leben, wird es gar nicht bemerkt, daß man keinen Anteil nimmt, an den religiösen Festen, und die Messe vorbeigeht; auf dem Lande sind die Menschen im Durchschnitt besser geartet und weniger dem Einfluß der Geistlichkeit unterworfen. Und selbst in dieser findet man viele, die gern mit Fremden verkehren, weil sie sehen, daß diese in den meisten Stücken ihnen voraus sind, und weil sie nur durch einen solchen Verkehr gewinnen können.

Es sollte mich übrigens nicht wundern, wenn denen, die sich hierher begeben wollen, Hindernisse in den Weg gelegt würden. Denn das wird man sich nicht ausreden lassen, daß Alle die, für welche das Sprichwort: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich“ keine Bannformel ist, unruhige Köpfe sind. Die armen Menschen! Wenn sie wüßten, wie wenig man sich hier um alles bekümmert! Wilhelm.

Wilhelm Stein, Sohn des Bergmeisters Stein, an seine Schwestern in Kirchen.

Antwerpen, den 30. August 1825.

Liebe Schwestern!

Obgleich es mir nicht recht der Mühe werth scheint, eine Reisebeschreibung von Kirchen bis hierher zu liefern, so wünscht es doch der Vater, und ich setze sie also kurz hierher:

Mittwoch, den 17. August 1825, war der Tag unserer Abreise. Munter, vergnügt und befeelt von Hoffnung traten wir, — begleitet von einigen Bekannten — die Reise von Kirchen an. Unser Abzug ward umso heiterer, als wir einige Musikanten bei uns hatten, die durch ihr, wenn auch schlechtes Fiedeln, uns doch aufmunterten, und die wehmütigen Gefühle des Abschiedes nicht in uns aufkommen ließen. Fischbacherhütte — 1½ Stunden von Kirchen — war unser erster Anhaltspunkt. Nachdem wir hier etwas genossen, gingen die Meisten ab, nur Robert und Adolph Reinhard begleiteten uns noch ferner, bis sie — etwa eine halbe Stunde weiter — auch Abschied von uns nahmen. Wir wurden nun vergnügter, weil unsere Gesellschaft — acht Mann stark — nun bloß aus solchen bestand, von denen wir keinen Abschied mehr zu nehmen hatten. Bald erreichten wir Hohenhain, das seinen Namen mit völligem Recht erhalten hat, denn, wie abgeschieden von der übrigen Welt, so liegt es kahl auf einem hohen Punkte — ohne einen Obstbaum, ohne Gärten. Von hier bis Drolshagen trafen wir nichts als Heide an, alles war wüst und unangebaut. Gegen Mittag hatten wir das elende arme Städtchen Drolshagen erreicht. Nach einem stündigen Aufenthalt mußten wir wieder fort. Aber mehrere Dörfer, die übrigens ihrer Unbedeutendheit wegen des Namens nicht werth sind, gekommen, langten wir des Abends in Meinerzhagen an. Hier übernachteten wir, und machten uns den anderen Morgen — 18. —

Belastende entdeckt. Die Deutsche Volkspartei jagte denn auch folgenden Beschluß: De im Auftrage des Regierungspräsidenten König kürzlich vorgenommenen Durchsuchungen stellen einen platten Rechtsbruch dar. Sie beweisen, daß Herr König sein Amt zu parteipolitischen Zwecken mißbraucht. Wir erheben dagegen härtesten Einspruch und verlangen die Beseitigung dieses Beamten, der jeden Anspruch auf Vertrauen bei seinen Bezirkseingesessenen verwirkt hat."

Der Herr Regierungspräsident verhielt sich zu allem ziemlich indifferent, bis es der „Kölnischen Zeitung“ gelang, ihn aus dem Bau zu locken. Sie landete dem Genossen einen Berichterstatter ins Haus, um ihn authentisch zu befragen und veröffentlichte alsdann das also Gehörte, das aber nichts als einen geschickten Eiertanz offenbarte. Immerhin waren aber einige faux pas zu verzeichnen, die den Fall König nunmehr zu einer akuten Angelegenheit machen. Herr König sagte nämlich u. a. (nach der Köln. Ztg.) wörtlich: „Wenn die Orgelei in Preußen erlaubt wird, so gründen wir eine revolutionäre Arbeiterarmee!“ Nachträglich mußte es dem Herrn Regierungspräsidenten wohl beigegeben sein, daß er mit diesem temperamentvollen Auspruch in den Augen seiner Parteigenossen einen großen taktischen Fehler begangen hatte, denn in der mehrheitssozialistischen Düsseldorfischen Freien Presse erließ er darauf eine lange gewundene Erklärung, die seinen Worten einen anderen Sinn unterlegen sollte. Mit einem antisemitischen Unterton, den sich gerade ein

Mehrheitssozialist verkneifen sollte, vermutet er, daß der Berichterstatter der „Köln. Ztg.“ ein „Ausländer“ gewesen sei, der ihn falsch verstanden habe! — Das genannte Blatt weist nun die Zuverlässigkeit seines Berichterstatters nach und hält das Gesagte Wort für Wort aufrecht. Es schreibt dazu neuerdings: „Bei diesem Streit um den Fall König liegt der juristische Tatbestand klar zutage: nur der Richter oder die Staatsanwaltschaft war befugt, die Hausdurchsuchungen anzuordnen; der Regierungspräsident dagegen hat, entweder weil er das Gesetz nicht kannte, oder weil er es nicht beachten wollte, seine Befugnisse überschritten und sich damit gegen das Gesetz vergangen. Weil sowohl er selbst wie seine Parteipresse an diesem Sachverhalt nichts ändern kann, schiebt sie uns bei unserm Eintreten für Recht und Gesetz unlautere Motive unter. Es handelt sich hierbei durchaus nicht um die Orgelei. Diese Organisation ist in Preußen bis auf weiteres verboten, und wir haben von vornherein gesagt, daß Regierungspräsident König berechtigt war, in der Zugehörigkeit zur Orgelei in Preußen eine strafbare Handlung zu erblicken und den Dingen, die ihm zu Ohren gekommen waren, nachzugehen. Dabei war er aber unter allen Umständen verpflichtet, gesetzmäßig vorzugehen. Weil er das aber nicht getan hat, so halten wir ihn nicht weiter für geeignet, ein derartiges Amt zu bekleiden.“

Die nach Ruhe und Ordnung im Lande strebenden Zwecke und Ziele der „Orgelei“ sind sattsam bekannt. Ihr unpolitischer Charakter ist

oft genug betont worden. Wenn Herr Max König dennoch mit „seiner“ roten Armee droht, so gibt das gerade bei einem — Regierungspräsidenten sehr zu denken. — Ceterum censeo! — —!

## Aus Welt und Zeit. Ganz kleines Geschichtchen.

„... Und dann, Kinder, Grönland!“ sagte der Märchenonkel. „Ah, Grönland! Da fliegen einem nur so die gebratenen Waffeln in den Mund! Und diese delikaten Eisbärenkeiler — ein erwachsener Eisbär legt täglich seine zehn bis zwölf Stück! Und auf dem Meer kein Wellenschäum, sondern die unverfälschte Eiscreme! Und dann, Kinder, wenn's schneit, nicht Schnee wie bei uns, sondern lauter Kohlrabi und Zervelat wurst.“

„Aber das ist ja lauter Blödsinn!“ unterbrach ihn der Polarforscher. „Ich bin doch selbst in Grönland gewesen und habe mit eigenen Augen...“

Weiter kam er nicht. Denn die Kinder hielten ihm den Mund zu und verhauten ihn. Dann tauschten sie wieder dem Märchenonkel. — In den kommunistischen Versammlungen werden die Redner, die Rußland aus eigener Anschauung schildern, ausgepiffen. Während die Märchenonkel — — — siehe oben.

(Karlchen in der Jugend.)

früh wieder auf den Weg. So kamen wir über Röhnsahl, Wipperfurth, Hükeswagen und Lennep — sämtlich niedliche Städte — des Abends um 7 Uhr nach Elberfeld. Vater und ich kehrten bei Fr. Aug. Jung ein; den übrigen Leuten wurde ein anderes Haus angewiesen. Etwas von Elberfeld zu sagen, wäre überflüssig; denn seine Gewerbsamkeit, seine vielen Fabriken etc. sind hinlänglich bekannt. Des anderen Abends, am 19., bekamen wir das große Mahl, das uns schon angekündigt worden war. Anfangs ging alles ziemlich steif zu; als aber aller Gläser einige Male geleert worden waren, wurden alle aufgereizter und ungenierter. Bald bildeten sich einzelne Gruppen, wo denn gehörig gebedert wurde. Zuletzt trank man Champagner auf, und selig kehrten wir zurück. — Samstag, den 20., ging die Reise weiter nach Düsseldorf — um 5 Uhr kamen wir an. Mein Erstes, was ich that, war ein Gang nach Chr. Stein, der in der Nähe von Düsseldorf in Pempelfort wohnt. Wir blieben bei einem Plätzchen vergnügt ein Stündchen zusammen, dann suchten wir, weil nicht viel Zeit zu verlieren war, den Wehler auf, der bei einem dortigen Gerber als Geselle dient. Mit Sehnsucht erwarteten wir des anderen Morgens das Dampfboot, welches von Köln bis Rotterdam fährt. Leider blieb es ungewöhnlich lange aus. Gegen 11 Uhr des Vormittags bestiegen wir es. Mit welcher Schnelligkeit wir dahin fuhren, ist fast unglaublich. Gegen 2 Uhr hatten wir Wesel schon vor uns. — Aussicht hatten wir, wie man's nimmt, viel und auch wenig. Wir eilten an jedem Gegenstande zu schnell vorüber, um ihn anhaltend betrachten, und ihn genau ins Auge fassen zu können. Abends um 7 Uhr waren wir Lobit, dem ersten holländischen Orte gegenüber. Wir mußten uns, wegen vieler unserer Sachen, die noch nicht declarirt waren, bequemen, in diesem elenden Nest zu übernachten. Dazu bekamen nur Vater und ich ein ordentliches Bett, die übrigen mußten wieder an Bord, um da auf Bänken und Stühlen die Nacht zubringen zu können. — Lobit ist der erste Ort, wo holländisch gesprochen wird. Diese Sprache ist, wenn sie langsam geredet wird, den Deutschen wohl verständlich, — wir wenigstens konnten recht gut mit den Leuten zurecht kommen. Montag, den 22., früh um 6 Uhr, wurde wieder aufgebrochen, und nach Verlauf einer guten Stunde hatten wir die Stadt Amstelveen schon vor uns. Hier stiegen wir aus, um uns die Stadt ein wenig zu ansehen. Die sonderbare Bauart der Gebäude machte einen eignen Eindruck auf uns. Daß es keine deutsche Stadt ist, bemerkte man gleich. Alle Häuser sind aus Backsteinen erbaut, und haben daher, weil sie nicht weiter überstrichen sind, ein sonderbares Ansehen. An mehreren Städten, die ich übrigens nicht nennen kann, fuhren wir vorüber, bis wir des Nachmittags um 4 Uhr in Rotterdam ankamen, und ins Hotel d'Angleterre einkehrten. — Diese Stadt ist nach Amsterdam unstreitig die gewerbsamste in Holland. Alles ist ein Leben, ein Treiben und Thun. In den vielen Kanälen, womit sie durchschnitten ist, liegen an 2—3000 Schiffe! — gewiß ein Zeichen starken

Handels! Am 23t. ließen wir uns, um doch etwas während des kurzen Aufenthaltes in Rotterdam zu sehen, auf einem Batavischen Schiffe herumführen, das wohl eins von den größten war. Es faßte nämlich, wie uns der Kapitän versicherte, 600 Tonnen, s. die Tonne etwas weniger als 4000 Pfd. Alles war auf das Bequemste eingerichtet; — das Speisezimmer ganz prächtig, und der Kajüten-Schlafzimmer so viele, daß wohl 20 Passagiere ihre Schlafstätte da haben konnten. In der Nacht vom 23. auf den 24. zogen wir sämtlich aufs Dampfboot. Gegen Morgen stiegen wir auf eine Sandbank, woran ein sehr starker Nebel schuld war. Wir mußten die Flut (Ebbe und Flut finden schon bei Lobit statt) abwarten, die uns denn nach einer guten Stunde flott machte. Um 12 Uhr — Mittag — trafen wir in Antwerpen ein, wo uns durch Oldenhove\*) das Hotel de Washington empfohlen war. Am Mittag — 24. — sahen wir das sogenannte Matrosenhimmeln — ein Fest für die Matrosen — mit an. Auf einem Schiffe nämlich war ein beständig hin und her schwankender Balken angebracht; — hierüber mußten die Matrosen gehen oder vielmehr laufen, und derjenige, welcher ein am Ende des Balkens stekendes Fähnchen erreichen konnte, war Sieger. Fast alle fielen dabei ins Wasser, in dessen erhielten doch einige den Preis, wobei je einmal eine Kanone gelöst ward. Darauf mußten sie auf die Masten klettern, um sich von da ins Wasser zu werfen. Da klomm denn einer auf die äußerste Spitze des höchsten Mastes (das Schiff war ein Dreimaster) und stürzte sich von da — wohl 80—100 F. hoch — herab.

Am folgenden Tage — 25. — gingen wir in die Domkirche, wo zwei ganz herrliche Gemälde von Rubens, die Erhöhung des Kreuzes und die Abnahme Christi vom Kreuze, sich unseren Augen darstellten. Samstag, am 27., fuhren Herr Dr. Vög, Vater, Grube und ich nach Brüssel, was bei weitem eine größere und schönere Stadt ist, als Antwerpen. Der Zweck unserer Reise war, bei dem merikanischen Ambassadeur, der sich in Brüssel aufhielt, unsere Pässe visieren zu lassen. Derselbe begegnete uns sehr freundlich, und gab uns sogar ein Empfehlungsschreiben nach Alvarado mit. Darauf ließen wir uns ins Museum führen, das indessen unseren Erwartungen ganz und garnicht entsprach. Nichts war vollständig — und ganze Ordnungen von Thieren und Naturalien waren nicht einmal da. Das Schönste, was wir sahen, waren einige Gemälde von Rubens, die vielen Eindruck auf uns machten.

Den 1. September.

Seit gestern wissen wir den Tag unserer Abreise bestimmt. Samstag, den 3., also übermorgen, wird in See gestochen. Von der See aus werden wir wieder schreiben. Grüßet den Robert und dann Ad. Reinhard, welchem Ichteren ihr doch sagen mögt, daß ich ihm noch vor meiner Ankunft in Mexico schreiben würde. Lebet wohl.

Euer Willq.

\*) Oldenhove war der Vertreter der Rheinisch-Westindischen Kompanie in Antwerpen.

(Fortsetzung folgt.)

## Landeswahlvorschlag der Deutschen Volkspartei.

1. Staatssekretär a. D. Dr. Paul v. Krause, Berlin;
2. Syndikus Ewald Heider, Hannover;
3. Frau Abg. Margarete Pöhlmann, Tilsit;
4. Arbeitersekretär Walter Langer, Oberhausen (Rheinland);
5. Städtältester Dr. Otto Wiemer, Berlin;
6. Oberbahnassistent Karl Zachmann, Tarnowitz (Oberschlesien);
7. Volksschullehrer August Beise, Wittenfelde, Kreis Greifenhagen (Pommern);
8. Fräulein Marie Siegert, Neuwied;
9. Lehrer Ernst August Meinecke, Wilhelms-hafen;
10. Beamten-Gewerkschaftssekretär Wilh. Beder, Potsdam;
11. Direktor des preussischen Landes-Oekonomie-kollegiums Dr. Walter v. Altrock, Berlin-Lichterfeld;
12. Hegemeister Harry Jahnke, Forsthaus Knollen b. Bad Lauterberg im Harz;
13. Sanitätsrat Dr. med. Ludwig Gummert, Essen;
14. Handlungsgehilfe Karl Baubach, Berlin-Steglitz;
15. Hausfrau Lola Bruns, Elberfeld;
16. Seminar-Oberlehrer Osw. Biebig, Sömmerda, Bezirk Erfurt;
17. Abgeordneter Dr. Eugen Leidig, Berlin-Wilmersdorf.

Hieron kandidieren der Abg. Langer und Volksschullehrer Beise auch noch auf den Wahlkreislisten von Düsseldorf und Pommern.

## Abgeordnete der Deutschen Volkspartei für die Preußenwahlen und ihre Berufe.

Legt man die Ergebnisse der Reichstagswahlen vom 6. Juni zugrunde, so ergeben sich nach Berufen geordnet, als an sicheren Stellen aufgestellt:

- 7 Landwirte,
- 8 Vertreter von Industrie und Wirtschaft,
- 9 Vertreter von Handwerk und Kleinhandel,
- 4 Arbeitnehmervertreter,
- 4 höhere Schulmänner,
- 4 Schulinpektoren bzw. Rektoren,
- 3 Volksschullehrer,
- 3 Pfarrer,
- 7 Beamte,
- 3 Juristen,
- 2 Vertreter der freien Berufe,
- 1 Offizier,
- 4 Frauen, darunter 2 Hausfrauen, 1 Oberlehrerin, 1 Volksschullehrerin.

## Kreistagskandidaten der Deutschen Volkspartei für den Kreis Wittgenstein.

1. Jakob Weich, Metzger u. Landwirt, Laasphe;
2. Hardt, Bäcker und Landwirt, Berleburg;
3. Wilhelm Borghaus, Kaufmann, Schameder;
4. Steinmeier, Landwirt, Wunderthausen;
5. Eteen, Rektor, Laasphe;
6. Heinrich Dörr, Schreinermeister, Banse;
7. Fritz Start, Sägewerksbesitzer, Berleburg;
8. Rath-Kreis, Landwirt, Berghausen;
9. August Hadler, Landwirt, Sassenhausen;
10. Heinrich Höse, Walдарbeiter, Heuwiese;
11. Heinrich Hadler, Bäcker und Landwirt, Amtshausen;
12. Heinz Dödel, Landwirt und Kaufmann, Wemlighausen;
13. Fritz Krämer, Fabrikarbeiter, Berleburg;
14. Heinrich Hansmann, Lehrer, Birsefeld;
15. Wagner, Betriebsleiter, Erndtebrück;
16. Karl Schneider, Lokomotivführer, Berleburg;

17. Gustav Franz, Landwirt und Händler, Fischebach;
18. Nifferbach, Amtsekretär, Erndtebrück;
19. Saumannshausen, Walдарbeiter, Girkhausen;
20. Kiedeser, Gastwirt, Berleburg.



**Siegen.** Nachstehendes Telegramm wurde von dem Vorstand der Deutschen Volkspartei für die Kreise Siegen-Wittgenstein an den Fraktionsvorsitzenden Dr. Gustav Stresemann gerichtet:

„Ihr Vorschlag zur Bildung eines Abwehrkabinetts von Deutschnationalen bis Sozialdemokraten hat in weitesten Kreisen ungeeilte spontane Zustimmung gefunden. Wir bitten trotz vorläufiger Ablehnung dieses Gedankens bei den Parteien denselben mit Nachdruck weiter zu verfolgen, da wir wissen, daß im Lande in weiten Kreisen aller Parteien geradezu eine Sehnsucht nach Herstellung einer einheitlichen Abwehrfront gegen die maßlosen Forderungen unserer Feinde besteht.“

**Siegen.** Die auf den 3. Februar von der Deutschen Volkspartei einberufene Wählerversammlung wurde von Herrn Amtsgerichtsrat Schneider geleitet. Er wies darauf hin, daß wir in die preussische Landesvertretung Männer wählen müßten, die genaue Kenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse besäßen, die von Liebe zu Staat und Reich befeelt seien. Der erste Redner, Herr Bergschullehrer Hellmann, Kandidat des Siegerlandes, ging davon aus, daß wir uns in schicksalsschwerer Stunde zusammengefunden hätten, in einer Stunde, in der noch die Erregung über die wahnsinnigen Pariser Forderungen in uns nachzittern. Er bedauert, daß man angesichts der erneuten Not des Vaterlandes die Vorschläge der Deutschen Volkspartei, den feindlichen Machtwillen eine einheitliche Front durch Erweiterung des Kabinetts entgegenzustellen, aus parteipolitischen Gründen auf der Linken wie auf der äußersten Rechten abgelehnt habe. Er zeichnet dann in einem kurzen historischen Rückblick die Schicksalsgemeinschaft zwischen Preußen und Deutschland. Legt man die Hand an Preußen, gelänge es, durch die Wahlen des 20. Februars eine reaktionäre Regierung in Preußen aufzurichten, so sei damit auch das Geschick des Reiches besiegelt. Er wendet sich dann den Aufbaumöglichkeiten zu, die uns die wirtschaftliche Lage geschaffen hat, und beschäftigt sich mit den wirtschaftlichen Verhältnissen vor allem der engeren Heimat. Mit Entschiedenheit lehnte er gerade für den Siegerländer Bergbau alle Sozialisierungs-experimente ab.

Der 2. Redner, Herr Hermann Kling-spor, behandelt die Frage, ob wir den zerstörenden und zersetzenden Kräften, die seit 1918 bei uns am Werke sind, in Deutschland und in Preußen so starke aufbauende Kräfte entgegen-setzen können, daß die Revolutionsentwicklung endgültig überwunden ist. Die in unserem Volkstum ruhende schöpferische Kraft, die zu willenskräftigem Handeln zusammengefaßt, sich gegen-über dem Bolschewismus behaupten wird, ist der entschlossene Wille, zu wirken für die Gesamt-heit, von dem das Bürgertum, die Bauernschaft und Arbeiterschaft, das Handwerks- und Unter-nehmertum und das Beamtentum durchdrungen sein müssen. Wir müssen die große Volksgemein-schaft anstreben, ohne die wir nicht aus der Not unserer Zeit herauskommen werden. Wir müs-sen hoffen, daß bald ein Großer aufstehen wird, der die vorhandenen Kräfte zusammenfaßt und gliedert, der schöpferischen Geistes der Nation neue Ziele setzt und in der Mitte Europas ein Kraftzentrum schafft, das die Weltkriegsspannung zwischen West und Ost löst.

Die recht lebhafteste Diskussion brachte keine neuen Gesichtspunkte. Die Versammlung wurde von dem Vorsitzenden mit dem Wunsch geschlossen,

daß das Bürgertum angesichts der Bedeutung der Preußenwahlen am 20. Februar seine Pflichten möge.

Ein Mitglied der Deutschnationalen griff einige Auslassungen des Redners an, erkannte aber gleichzeitig an, daß der Redner sehr sachlich gesprochen habe. Herr Hellmann erwiderte in treffenden Ausführungen, die die Zustimmung der Versammlung fanden. Nach einem kurzen Schlußwort des Versammlungsleiters Sudhoff wurde die Versammlung um 10.15 geschlossen. Es trugen sich eine große Anzahl Mitglieder in die Liste ein. Anschließend daran fand noch eine Vorstandssitzung statt.

**Weidenau, 5. Februar 1921.** Der gutbesuchte Vortrag des Abgeordneten P. Meyer-Hersford über die „Deutsche Volkspartei und die Beamten“ in der Bismarckhalle zu Weidenau war ein Genuß. In der Hochflut politischer Wahlkampf-Versamm-lungen hört man nur zu selten Männer, welche ihre ganze Kraft einem beschränkten Stoffgebiet zuwenden und dieses mit zuverlässigem Sachver-ständnis erschöpfend darzustellen wissen. Nachdem der überzeugende Redner in kraftvollen Worten zu den Pariser Beschlüssen Stellung genommen und im Hinblick auf unsere trostlose politische Lage die Notwendigkeit nationaler Sammlung und Arbeitsgemeinschaft betont hatte, wandte er sich in ausführlicher und sehr lehrreicher Dar-legung einem Sondergebiet zu, auf dem er als der „Beamten-Meyer“ autoritativen Ruf genießt. — Der 1. Teil seines Vortrags beschäftigte sich mit den Bemühungen der D. V. P. um die ma-terielle Besserstellung der Beamten: Gleichstellung der preussischen mit den Reichsbeamten, Besser-stellung der Pfarrer und Landlehrer, automatische Steigerung bezw. Abnahme der Zulagen ent-sprechend den Verhältnisseverhältnissen durch Dienst-einkommengesetz, Abschaffung des 10prozentigen Zu-schlags bei den Lehrerinnen, Aufbesserung der Kinderzulagen, Gleichstellung der Altpensionäre mit den Neupensionären usw. — Im besonderen versprach der Abgeordnete, sich dafür einsetzen zu wollen, daß die noch nicht gezahlten Zulagen un-verzüglich ausgezahlt werden und daß die In-dustriezentren des Siegerlandes in dieselbe Klasse mit dem Ruhrgebiet kommen und auch die um-liegenden Gemeinden entsprechend aufrücken.

Im 2. Teil seiner erschöpfenden Ausführungen wandte sich Redner den idealen, besonders den rechtlichen Forderungen der Beamten zu und trat warm für die Verankerung der Grundrechte in der Verfassung ein (Unkündbarkeit, Lebensl. Anstellung ohne Rücksicht auf Partei und Konfession, bal-digen Anspruch auf Gehalt, Ruhegehalt, Urlaub u. a. m.), für eine Verschiebung der Altersgrenze von 65 Jahren auf 68, für den weiteren Ausbau der Beamtenrechte durch Beamtenausschüsse und beleuchtete die politischen Tendenzen, welche die sozialistische Regierung mit der Festsetzung der Altersgrenze auf 65 Jahre verfolgte. — Die Aus-sprache, an welcher sich ein U. S. P. er und ein S. P. D. er beteiligten, fiel mit deren abgedrosche-nen Banalitäten so sehr gegen die sachlichen Aus-führungen des Redners ab, daß sich jedes Wort darüber erübrigt. Zu erwähnen bleibt, daß Amts-gerichtsrat Schneider dem Vorwurf der Klassen-justiz in Preußen mit der ganzen Überlegenheit und Deutlichkeit begegnete, zu der ihn seine Stellung berechtigt. — In dem Schlußwort der von Klingspor mit Ruhe und Festigkeit geleiteten Versammlung widerlegte P. Meyer kurz die sozia-listischen Gegner und forderte noch einmal mit überzeugender Kraft zum Bewußtwerden unserer Not und zur Sammlung aller Kräfte auf, deren Preußen bei dieser Wahl nicht weniger bedürfe als Bayern I. R.; denn das Schicksal Preußens be-stimme das Geschick des ganzen Reiches.

# Mahnung an alle Nichtwähler!

# Wer nicht wählt, versündigt sich am Vaterlande. Die Gleichgiltigkeit ist der Feind jeder Entwicklung.

## Vericht über die Versammlung in Dahlbruch am 4. Februar.

Die Versammlung war in Anbetracht der ungünstigen Zeit (nachmittags 4 Uhr) gut besucht. Der Ortsvorsitzende eröffnete die Versammlung mit begrüßenden Worten und erteilte das Wort zum Vortrage Fräulein Kösling. Fräulein Kösling wandte sich in der Hauptsache an die Frauen, dieselben auf ihre Pflichten aufmerksam machend. Ihrem Vortrage hörten die Anwesenden aufmerksam zu und dürfte der Appell der Vortragenden am Wahltag nicht lässig zu sein, gute Früchte tragen. — Reicher Beifall lohnte die Vortragende für das Gebotene.

Als zweiter Redner trat ein alter Bekannter, Herr Generalsekretär Roester, auf. Sein Thema (Die Deutsche Volkspartei und die Preußenwahlen) entwickelte er in der ihm meisterhaften Weise, indem er hervorhob, daß am 20. Februar darüber entschieden werden würde, ob die leitherrige Mehrheit bleiben und Deutschland noch mehr ins Unglück stürzen solle, oder ob eine neue Mehrheit in den Landtag einziehen solle, welche rette, was noch zu retten ist. — Auch diesem Redner wurde der wohlverdiente Beifall für seine ausgezeichneten Worte zuteil.

Herr Hermann Wiltz Klein empfahl sodann noch die einzelnen Kandidaten für die Wahlen zum Landtage und nachdem der Vorsitzende noch zu allseitiger Beteiligung am Wahltag aufgefordert hatte, schloß dieser die Versammlung.

Freudenberg. Am 26. 1. 21, abends 8 Uhr, fand im Saale des Hotels Klein eine öffentliche Versammlung mit freier Aussprache statt, die sehr gut besucht war. Als Redner war Herr Landtagskandidat Bergschullehrer Hellmann aus Siegen gewonnen worden. In Abwesenheit des 1. Vorsitzenden eröffnete der 1. Schriftführer Herr Sudhof um 8.20 Uhr die Versammlung und erteilte Herrn Hellmann das Wort. Dieser sprach in 1½ stündiger Rede über das Thema: „Die Deutsche Volkspartei und die Preußenwahlen“.

Redner führte aus, daß die heutige Regierung es verstanden habe, in die führenden Stellen der Verwaltung Sozialdemokraten zu bringen, denen oft die Eignung für die verantwortlichen Stellen fehle.

Redner ging dann auf die beabsichtigte Zerklüftung Preußens ein. Der demokratische Minister Preuß sagte: Je eher Preußen im Reich aufsteht, desto lieber. Dieser Ansicht stimmte die D. V. P. nicht zu. Sie ist zwar Anhänger des Einheitsstaates, aber Preußen muß im Reich die Führerrolle behalten, bis alle Staaten sich dem Einheitsgedanken unterordnen. Diese Führerrolle Preußens ist schwer erlöst worden. Die Geschichte Preußens ist mit der des Deutschen Reiches eng verknüpft. Preussische und deutsche Größe waren allezeit eins. Friedrich der Große war überzeugt, daß von dem Geschick Preußens auch das Geschick Deutschlands abhängt. Freiherr vom Stein, der echte Preuße, betonte, er kenne nur ein Vaterland: Deutschland. Starke selbstlose Persönlichkeiten umgaben die Fürsten der damaligen Zeit. Wären uns so Könige allzeit von solchen Persönlichkeiten beraten gewesen, vielleicht hätten wir den Zusammenbruch nicht erlebt. Wir wollen für uns heraus Lehren ziehen. Wir tranken an den starken Gegensätzen, die unser Volk erschütterten. Wir bedürfen einer starken Einheitsfront, um uns wieder aufzurichten. Wir müssen aus unserem politischen und wirtschaftlichen Leben herausnehmen die starken Gegensätze, die heute unser Volk zerklüften, vor allem die Gegensätze zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die Gegensätze zwischen Stadt und Land. Redner kommt auf den sogenannten Friedensvertrag von Versailles zu sprechen und kennzeichnet Frankreich als unseren schlimmsten Feind. Zum Schluß fordert Redner zum Zusammenhalten und zur Parteidisziplin auf. Ein einiges und ungebrochenes Preußen muß aus den Wahlen hervorgehen. Lebhafter Beifall dankte dem Redner, für seine glänzenden und sachlichen Ausführungen.

Feimstruß. Am Sonntag, dem 30. Januar, sprach Herr Landtagskandidat Hellmann hier

in starkbesuchter Versammlung, die von Herrn Kaufmann Georg Birkelbach geleitet wurde, über das Thema: „Preußen und das Reich“.

Er zeigte, wie von dem Geschick Preußens das Geschick des Reiches abhängig ist, und weist im einzelnen nach, wie das Reich auseinanderfallen muß, wenn es den Parteien der Linken am 20. Februar gelingen würde, eine linksradikale Mehrheit zu bekommen. Er zeigt die Zersehungserscheinungen im Sozialismus und führt in klarer, eindrucksvoller Weise vor allem aus, was die Durchführung des sozialistischen Programms für die Landwirtschaft bedeutet. Redner fand allgemeine Zustimmung, als er an verschiedenen Beispielen nachwies, wie eine erfolgreiche Bewirtschaftung des Bodens, wie vor allem die Viehhaltung in Frage gestellt wird, wenn man nach den sozialistischen Forderungen an Stelle der Eigenwirtschaft, deren Besitzer mit ihrer ganzen wirtschaftlichen Existenz von dem Gedeihen ihrer Landwirtschaft abhängig sind, Verwalter setzt, die sich nur als Beamte, als Beauftragte der Allgemeinheit fühlen.

In der Diskussion fand Herr Amtsgerichtsrat Schneider überaus warme Worte der Empfehlung für Herrn Hellmann, den die D. V. P. als den berufenen Kenner der wirtschaftlichen Belange des Wahlkreises Siegen-Witgenstein auf die Kandidatenliste für den preussischen Landtag gesetzt hat. In seinen weiteren Ausführungen entrollte er ein Bild der Gefahren, die unser Volkstum vernichten würden, wenn den revolutionären Bestrebungen des Radikalismus nicht der Widerstand eines überzeugungstreuen Bürgertums entgegengestellt würde.

Reicher Beifall lohnte die Redner und ihre Ausführungen.

## Neue Versammlungen.

Siegen: 12. 2. 21, abends 8 Uhr, Bürgergesellschaft. Landtagskandidatin Fräulein von Kulczka: Die schaffenden Stände und die Preußenwahlen. Landtagskandidat Bergrat Seidel, Düsseldorf: Verfassung und Preußenwahlen.

An diesem Tage sprechen die hiesigen Redner an andern noch festzustehenden Orten.

Struthütten: 13. 2. 21, nachmittags 2 Uhr. Herr von Hammerstein, Dortmund: Preußen in Not.

Altensteilbach: 13. 2. 21, nachmittags 2 Uhr. Amtsgerichtsrat Schneider, Siegen: Die Bedeutung der Preußenwahlen.

Jeppensfeld: 13. 2. 21, nachmittags 2 Uhr. Herr Schade und Fräulein A. z, Siegen: Die Preußenwahlen.

Wiederstein: 13. 2. 21, nachmittags 5 Uhr. Herr Schade und Fräulein A. z, Siegen: Arbeiter und Preußenwahlen.

Wahlbach: 13. 2. 21, nachmittags 5 Uhr. Amtsgerichtsrat Schneider, Siegen: Provinzial- und Kreistagswahlen und die Kandidaten für dieselben.

Würgendorf: 13. 2. 21, nachmittags 5 Uhr. Herr von Hammerstein, Dortmund: Die Preußenwahlen.

Holzhausen: 13. 2. 21, abends 8 Uhr. Herr von Hammerstein, Dortmund: Preußen in Not.

Gilsbach: 13. 2. 21, abends 8 Uhr. Amtsgerichtsrat Schneider, Siegen: Die Kandidaten für die Wahlen.

Lügeln: 13. 2. 21, abends 8 Uhr. Herr Schade und Fräulein A. z, Siegen: Die Wichtigkeit der Wahlen für den 20. Februar.

Dreis-Tiefenbach: 13. 2. 21, nachmittags 2 Uhr. Herr Landtagskandidat Hellmann, Siegen: Die Wahlen am 20. Februar.

Netphen: 13. 2. 21, nachmittags 2 Uhr. Geschäftsführer Nitschke, Siegen: Die Kandidaten für die Wahlen am 20. Februar.

Altholterbach: 13. 2. 21, nachmittags 2 Uhr. Herr Studentrat Dr. Kruse, Siegen: Preußens Not.

Lügeln: 13. 2. 21, nachmittags 5 Uhr. Herr Landtagskandidat Bergschullehrer Hellmann, Siegen: Warum müssen wir am 20. Februar wählen.

Grund: 13. 2. 21, nachmittags 5 Uhr. Herr Dr. Kruse, Siegen: Das Siegerland und die Preußenwahlen.

Bornwald: 13. 2. 21, nachmittags 5 Uhr. Geschäftsführer Nitschke, Siegen: Preußen in Not.

Helberhausen: 13. 2. 21, abends 8 Uhr. Landtagskandidat Bergschullehrer Hellmann, Siegen: Provinzial- u. Kreistagswahlen.

Haarhausen: 13. 2. 21, abends 8 Uhr. Geschäftsführer Nitschke, Siegen: Die Kandidaten für die Wahlen am 20. Februar.

Müsen: 13. 2. 21, abends 8 Uhr. Herr Studentrat Dr. Kruse, Siegen: Das Siegerland und die Preußenwahlen.

Niederselben: 14. 2. 21, abends 8 Uhr. Herr Dr. Buhinger, Dortmund: Preußen in Not.

Siegen: 14. 2. 21, abends 8 Uhr Mitgliederversammlung. Geschäftsführer Nitschke, Siegen: Was müssen wir am Wahltag tun?

Siegen: 15. 2. 21, abends 8 Uhr. Bürgergesellschaft. Reichstagsabgeordneter Geheimrat Dr. Quark, Essen, Syndikus der 1. Handelskammer: Wirtschaft und Preußenwahlen.

Klafeld-Geisweid: 16. 2. 21, abends 8 Uhr. Wirtschaft Höschl. Landtagskandidat Stadtschulrat Dr. Schepp, Berlin: Die Preußenwahlen.

Kreuztal: 16. 2. 21, abends 8 Uhr Mitgliederversammlung. Geschäftsführer Nitschke, Siegen: Vorbereitung für den Wahltag.

Kreuztal: 17. 2. 21, abends 8 Uhr, Beinhauer. Stadtsyndikus Tr. Grundmann, Hagen, Landtagskandidat: Das Handwerk und die Preußenwahlen.

Weidenau: 17. 2. 21, abends 8 Uhr, Bismarckhalle. Stadtschulrat Dr. Schepp, Berlin, Landtagskandidat: Preußen in Not.

Burbach: 18. 2. 21, abends 8 Uhr, Gasthof Müller. Anzealdirektor Torhorst, Herne: Die Bedeutung der Preußenwahlen.

Hilgenbach: 18. 2. 21, abends 8 Uhr, Gasthof Müller. Stadtschulrat Dr. Schepp, Berlin: Kulturpolitik und Preußenwahlen.

Eisern: 18. 2. 21, abends 8 Uhr. Landtagskandidat Bergschullehrer Hellmann, Siegen: Wirtschaft und Preußenwahlen.

Siegen: 19. 2. 21, abends 8 Uhr, Kaisergarten. Sämtliche zur Verfügung stehenden Redner werden noch einmal auf die Wichtigkeit der Preußenwahlen hinweisen.

Alle Ortsgruppenvorsitzenden und Vertrauensmänner bitten wir die angekündigten Versammlungen vorzubereiten. Alle Mitglieder, Freunde der Partei, Männer und Frauen, werden dringend gebeten, mit allen ihren Kräften dazu beizutragen, daß die Wahlen am 20. Februar, unsern Gegnern zum Trotz, den gleichen Erfolg zum mindesten, wenn nicht einen größeren, als am 6. Juni uns bringen.

Die Geschäftsstelle der D. V. P.

Bei Harnkeiner, Siegen, Bahnhofstraße, treffen sich jeden Mittwoch von 6-8 Uhr die Parteifreunde an einem Parteistammtisch; Auswärtige willkommen.

Herausgegeben vom Kreisverein Siegen der Deutschen Volkspartei Geschäftsstelle Brüderweg 1 (Fernruf 1442). Für die Schriftleitung verantwortlich G. Steinhilber (Fernruf 472). Gedruckt bei W. Rorländer, Obergärten 54, sämtlich in Siegen.

Der Stimmzettel der Deutschen Volkspartei sieht so aus:

Landtag  
Provinz  
Kreis

Deutsche Volkspartei

## Indian-Motorräder

7/9 PS., fast neu, mit Belag, Wagen nebst sämtlichen Ersatzteilen hierzu, liefert [S223]

**W. Diercks,**

Dillenburg, Hauptstr. 44.

Telephon 63.

Probefahrt ist ernstlichen Interessenten nach vorheriger Verständigung jederzeit gestattet. [S232]

Lieferer halbrunde und rund

## Stateten,

1,25 m lang,

**Fichten-Bohnenstangen**

2,50 m bis 4 m lang,

**Hedenstöße**

bis 3 m lang.

**Fr. Rauter**

Hirschbach (Kr. Wittgenstein)

**Supperl. älteres Mädchen**

für alle Hausarbeit (kleiner Haush., 2 Pers.) gesucht zum 1. März. Angebote erbeten an Geschwister Baum, Bonn, Dechenstraße 5.

## Fenster-Roh-Draht-Spiegel-Glas

Flachglas jeder Art

**Denzer & Wurm G.m.b.H.**

Marienborner  
Straße 10

**Siegen**

am Bahnhof  
Hain

Fernruf Nr. 1433.

## DRUCKARBEITEN

ALLERART WERDEN IN KÜRZESTER ZEIT ERLEDIGT

BUCHDRUCKEREI

**G. STEINHAUS, SIEGEN**

FERNRUF 472 — KÖLNERSTR. 2 (EINGANG AXESWENDE)

Sämtliche Reparaturen

## Kraftfahrzeugen all. Systeme

auch stationären Motoren und Bereifungen werden übernommen unter schnellster Ausführung und billigster Berechnung. Auch werden auswärtige Arbeiten an stationären Motoren und Maschinen aller Art, auch Personenzugmaschinen übernommen. [258]

An- und Verkauf von Kraftfahrzeugen und Bereifung.

Automobil- und Motorenwerk — Vulkaniser-Anstalt

**Fritz Krüger, Siegen**

Wiesenstraße 11. :: Fernsprecher 1308.

## 2 Seilscheiben

neu oder gut erhalten, 1500—2000 mm Durchmesser, einrillig, mit Lager zu kaufen gesucht. [7340]

Gest. schriftl. Angebote unter H. 634 an die Gesch. d. Z.

## Offertiere pr. Rindfleisch

per Pfd. 11,50 M., frisches

**Schweinefleisch**

in allen Stücken, Roteletts u. frische Schinken per Pfd. 17 M., Kalbssteaks in Rierensbraten 12 M., garantiert schön durchgewaschen, holländ. Speck Pfd. 14,50 M.

franko Nachnahme.

**Heimliche Fleisch-Zentrale**

Louis Ansel 1, Biedenlopf.

Ziehung 15. Febr. 1921.

**Wohlfahrt**

Lotto

100000

50000

30000

20000

10000

Lose zu 3 M.

Porto und Liste 50 Pfg.

Einmalige

Banknotentasche mit

5 Losen 10 M.

verschiedene Tausend

Marken und 1 M. mehr

empfehlen und versenden

**Amtenbrink**

Bankhaus + Köln a. Rh.

Postcheck-Konto Köln 30276

Lose erhält i. d. Lotterien-Zentrale

## Einheirat

wünschen mehrere junge und ältere Gutsbesitzerstöchter sowie Geschäftswitwen in eigenem Geschäft und Heim. Herren jeden Alters und Standes mit und ohne Vermögen, die in ein Gut oder Geschäft einheiraten wollen oder sonstigen Verkehr wünschen, wollen sich bitte vertrauensvoll an Institut Hochheim, Mühlhausen i. Thür., wenden. Rückporto erw.



Öffentliche

## Wahl-Versammlungen

finden statt in:

Krombach, Siegen, Denz, Wilden, Niederdielsen, Siegen, Struthütten, Altenfeulbach, Zeppensfeld, Wiederstein, Walsbach, Würgendorf, Holzhausen, Gilsbach, Lüheln, Dreiss, Tiefenbach, Netphen, Altholterbach, Lühel, Grund, Bormwald, Helberhausen, Haarhausen, Müsen, Niederschelden, Siegen, Klafeld-Geisweid, Kreuztal, Weidenau, Burbach, Hilschenbach, Eifern, Siegen.

Ausschneiden!

Ausfüllen!

Portofrei an die Post senden!

Hiermit bestelle ich zum viertel-jährlichen Bezugspreise von

**Mark 4.50**

einschließlich Postgebühren die Wochenschrift

**„Der Beobachter“**  
(Erscheinungsort Siegen.)

Name

Wohnort

Straße